

INDIVIDUELLE VERARBEITUNG VON STATIONIERUNGSBESCHLUSS UND SPALTUNG DER FRIEDENSBEWEGUNG IN BADEN-WÜRTTEMBERG

Einleitung

Nach der ersten Beunruhigung über die atomare Todesdrohung, die eigentlich eine radikale Umlenkung der (letzten) Wunschproduktionen hätte nach sich ziehen müssen, bei manchen in der Phantasie oder in der Probehandlung auch nach sich gezogen hat, leben wir jetzt in einer Phase, in der sich die Wunsch-Abwehr-Kompromisse wieder stabilisiert haben. Kaum jemand hat den Beruf aufgegeben, ist mit dem Geliebten durchgebrannt, hat die Bildungskarriere gestoppt, die mittelfristigen, anstrengenden Alltagsprojekte zugunsten einer trauernd-kämpferischen Sinnlichkeit abgesagt. Vor allem die Nähe-Wünsche, noch etwas voneinander zu haben, und sei's auch von oben verboten, sind blockiert. Mit diesen Worten beschreibt Klaus Ottomeyer² die psychische Verfaßtheit der von der Friedensbewegung aufgerüttelten Menschen zwei Jahre nach dem Stationierungsbeschluß als eine merkwürdige Bravheit und frustrierte Selbstdisziplin, als Kompromißbildung zwischen neu aufgekommenen (letzten) Wünschen und ihrer Abwehr, halb Nähe, halb Nicht-Nähe, die viel Energie bindet.

Hätte die Friedensbewegung nicht auch einen anderen Weg nehmen können? Hätte die Stationierung der Raketen nicht gerade den Trotz herausfordern, eine Politisierung der Friedensbewegung bewirken müssen? Hätten die Raketen, weil sie nun einmal dastehen, und weil sie gegen den Willen der Bevölkerung aufgestellt wurden, nicht gerade die Einsicht fördern müssen, daß es gar nicht die Raketen sind, die uns bedrohen, sondern handfeste politische und ökonomische Interessen, die nicht die unseren sind - ebensowenig wie jene Interessen, aus denen längst schon Kriege geführt werden. Hätte nicht gerade der Zynismus, mit dem die Friedensbewegung durch den Stationierungsbeschluß übergangen wurde, zu der Erkenntnis führen müssen, daß ein Eintreten für die eigenen Lebensbedürfnisse nur auf dem Weg permanenter politischer Einmischung gelingen kann, die sich auch nicht

nur punktuell gegen Rüstung, Atomkraftwerke oder was auch immer richtet, sondern gegen die Subsumption dieser Bedürfnisse unter die Verwertungslogik des Kapitals. Hätte nicht gerade die Niederlage, welche die Friedensbewegung am 22. November 1983 erlitt, dazu führen müssen, daß sie sich enger zusammenschließt?

Die historische Entwicklung war eine andere, die sofort nach dem Stationierungsbeschluß Flügelkämpfe innerhalb der Friedensbewegung aufbrechen ließ. In Baden-Württemberg führten sie am 22. Januar 1984 zur Spaltung der Friedensbewegung, d.h. dazu, daß die Grünen, Jusos, Ohne-Rüstung-leben, Pax Christi und DFG-VK ihre Mitarbeit in der Landesberatung, dem Koordinationsgremium der Baden-Württembergischen Friedensinitiativen, aufkündigten.

Auch wenn die Spaltung der Friedensbewegung auf Bundesebene vermieden werden und sich die Baden-Württembergische Friedensbewegung - u.a. durch die stärkere Regionalisierung der Friedensarbeit - seither wieder stabilisieren konnte, geben der Hergang der Spaltung und die Art und Weise, wie diese von den betroffenen Mitgliedern der Baden-Württembergischen Friedensinitiativen psychisch verarbeitet wurde, doch Einblick in die Mechanismen, welche eine stärkere Politisierung der Friedensbewegung verhinderten und ihren Schrumpfsprozeß einleiteten.

Dabei zeigt sich, wie gerade jene Wünsche und Motivationen, die durch die Todesdrohung mobilisiert, mensch zum Widerstand gegen die Raketenstationierung aufrüttelten, diesem zugleich seine Schranken aufprägten.

Historischer Abriß

Am 22. Oktober 1983 fand der Widerstand gegen die Stationierung US-amerikanischer Mittelstreckenraketen in Baden-Württemberg seinen Höhepunkt in einer Menschenkette von Stuttgart nach Neu-Ulm. *Optimisten und Pragmatiker setzten auf die verhindernde Kraft von Massendemonstrationen, appellativem Wort und demonstrativer Tat.*³

Doch die Hoffnungen wurden enttäuscht. Einen Monat später fällt der Bundestag die Entscheidung für die Stationierung der Pershing-II und Cruise Missiles. Für die Friedensbewegung bedeutete dieser Rückschlag die Notwendigkeit einer Neuformulierung ihrer mittelfristigen Ziele, die sich ja bisher auf die - nun gescheiterte - Verhinderung der Stationierung bezogen hatten. Dazu lagen der Landesberatung Baden-Württemberg sechs Positionspapiere verschiedener Organisationen bzw. Initiativen vor. Fünf dieser Papiere⁴ ließen vor allem die Intention erkennen, das bisherige breite Bündnis innerhalb der Friedensbewegung zu erhalten, indem sie

- keine über den bisherigen Minimalkonsens Widerstand gegen die Raketen hinausgehenden politischen Ziele formulierten,
- den überparteilichen Charakter der Friedensbewegung betonten und
- zum Ausdruck brachten, daß es über den Minimalkonsens hinaus allen Teilen der Friedensbewegung offengestellt sein muß, ihre Position der Friedenspolitik (in und außerhalb der Friedensbewegung) zu vertreten.

Das sechste Papier, vorgelegt von 14 Organisationen - u.a. jenen, die später ihren Auszug aus der Landesberatung erklärten - war stärker um die Formulierung neuer Zielsetzungen für die Friedensbewegung bemüht und enthielt Forderungen nach

- kalkulierten einseitigen Abrüstungsschritten,
- Abbau konventioneller Waffensysteme,
- Umstellung der Rüstungsproduktion auf zivile und gesellschaftlich sinnvolle Güterproduktion, sowie
- einer inhaltlichen Ausweitung der Friedensbewegung, die diese in die Lage versetzt, eigene Konzepte zu einer alternativen Friedenspolitik zu entwerfen und noch größere Teile der Bevölkerung zu gewinnen.

Soweit sich diese inhaltliche Ausweitung in dem Positionspapier bereits abzeichnete, war sie von einem pauschalen Pazifismus getragen, wie er etwa in der Forderung nach

- Kriegsdienstverweigerung als fundamentalem Menschenrecht in allen Ländern zum Ausdruck kam, und der jedenfalls für die K-Gruppen - schon aufgrund ihrer anders gelagerten politischen Analyse - nicht zustimmungsfähig war.

Gleichwohl wurde die Annahme dieses Papiers von seinem Sprecher auf der Landesberatung als Voraussetzung für die Weiterarbeit der von ihm vertretenen Organisationen in der Landesberatung gefordert, während die Sprecher der anderen Papiere auf eine beschlußmäßige Verabschiedung ihrer Papiere verzichteten. Und als die Landesberatung mit 297 gegen 223 Stimmen⁵ beschloß, die Verabschiedung eines programmatischen Papiers auszusetzen, kam es zum Eklat: Die Grünen, Jusos, Ohne-Rüstung-leben, Pax Christi und DFG-VK kündigten ihre Mitarbeit in der Landesberatung und verließen den Saal. (Die Rest-Landesberatung setzte die Sitzung mit Tagesordnungspunkt 2 "Ostermarsch" fort.)

Fragestellung

Ob oder welches politische Kalkül dahinterstand, wird wohl Gegenstand einander widersprechender Spekulationen bleiben. Welche psychischen Funktionen der Konflikt um die Neuorientierung der Friedensbewegung für deren Mitglieder erfüllte,

- daß er einerseits der Angstabwehr diene, aber andererseits diese Ängste erst verschärfte,
- daß er einerseits Handlungsspielraum erweitern sollte, aber andererseits auch den Rückzug aus der Friedensarbeit förderte,
- daß er einerseits als inhaltliche Ausweitung der Friedensbewegung gedacht war, aber andererseits zur Abwehr der politischen Analyse beitrug, den Blick der Friedensbewegung erst recht auf die Rüstungspolitik und die Alltagsgeschäfte der friedenspolitischen Aktionen einengte,

läßt sich jedoch anhand der Art und Weise nachvollziehen, wie der Konflikt psychisch verarbeitet wurde, wie er bei den einen in Rückzug aus der Friedensbewegung mündete, und um welchen Preis er bei den anderen die Aufrechterhaltung des friedenspolitischen Engagements erkaufte.

Am Beispiel von vier Mitgliedern einer Waldener Friedensinitiative, die an der Landesberatung vom 22. Januar 1984 teilgenommen hatten, und mit denen wir eineinhalb Jahre später darüber sprachen, wie es zur Spaltung gekommen war, wie sie die Ereignisse auf der Landesberatung erlebten, und wie es seither mit der Friedensarbeit in Walden weiterging, wollen wir aufzeigen, wie sich der politische Konflikt um die Orientierungsfindung in der Friedensbewegung mit individuellen Wünschen, Ängsten und Motiven verband - und was daraus folgte.⁶

Erwartungen an die Landesberatung

Keiner unserer vier Gesprächspartner gehört dem Spektrum der K-Gruppen an. Erich, Otto und Arndt sind parteilos. Helmut ist seit 1980 Parteimitglied der Grünen. Ihre Teilnahme an der Sitzung der Landesberatung erfolgt weder aufgrund eines Delegationsprinzips, noch zufällig. Jeder von ihnen verbindet damit seine eigenen Ziele, welche aus der je individuellen Bedeutung resultieren, die der Stationierungsbeschluß durch die persönliche Motivation ihres friedenspolitischen Engagements gewinnt.

E r i c h

Erich, der 52 Jahre alt und von Beruf Speditionskaufmann ist, ist ein knappes Jahr vor der Raketenstationierung zur Waldener Friedensinitiative dazugestoßen. Als Motive seiner Friedensarbeit haben sich im Verlauf seines Engagements Wünsche nach politischer Einflußnahme, ein Selbstverständnis als Subjekt der Geschichte auf der einen Seite, und auf der anderen Seite Wünsche nach einer Erfüllung der Subjekthaftigkeit, nach politischer Partizipation im Rahmen einer (politischen) Gruppe herauskristallisiert.

Die Beschäftigung mit politischen Themen und die inhaltliche Diskussion in der Friedensgruppe konfrontieren Erich mit politischen Entscheidungsprozessen, mit der *Kaltschnurigkeit (...S:)*, mit welcher *da über Mehrheiten hinweggegangen wird (...S-1)*. Derartige Erfahrungen, von Politikern übergangen zu werden, lösen Erichs emotionale Betroffenheit aus, *ja ich hatte 'ne ziemliche Wut im Bruch (...S-2)*, und beflügeln sein friedenspolitisches Engagement.

Dann bin ich eigentlich wach geworden, worum es da eigentlich geht ... was uns da wirklich bevorsteht ... wenn die Dinger kommen (.z.). Das war eigentlich dann so ... bin ich da so langsam reingerutscht und ... das hat sich dann beschleunigt mit dem mit dem Besuch der Friedensinitiative, wo ... wo ich dann Leute traf, die .. die das ... die beschäftigten sich schon zwei, drei Jahre mit mit ... nicht nur mit den Raketen, sondern generell mit Friedensarbeit (21,29-38).

"Friedensarbeit" heißt für Erich, daß wir hier nicht Parteipolitik machen, sondern daß wir hier Friedens- .. versuchen, Friedenspolitik zu machen und das auch an die Bevölkerung zu tragen (6,47-49). Öffentlichkeitswirksamkeit und Effektivität besitzen für Erich überragende Bedeutung und schlagen sich in einer pragmatischen Herangehensweise an friedenspolitische Themen nieder. In der Phase der Neuorientierung der Friedensbewegung nach der Raketenstationierung erhofft sich Erich von der Landesberatung neue Perspektiven dafür.

Meine persönliche Einstellung war, daß .. daß nach dem Frust .. nach dem .. ehm .. ja Vergeblichkeits- .. ehm Herbst also, daß wir .. die politische (Demarche) da weiter müßten ... und so mit der Erwartung bin ich eigentlich auch hingefahren, daß .. daß eh ich .. daß da klare Aussagen dazu gemacht werden würden (2,16-21).

Obwohl Erich schon schlechte Erfahrungen mit übergeordneten Gremien der Friedensbewegung gemacht hat (2,24-26), vertraut er auf die Effektivität der Basis-Oberbau-Struktur und delegiert die Richtlinienkompetenz an die Landesberatung.

Die politische Thematik zu erweitern ... eben auch um die Punkte, die theoretischen ... Air Land Battle, (?) und so weiter, was damals .. wo's damals diskutiert wurde, und wovon wir vorher gar keine Ahnung hatten (2,8-11).

Indem Erich sowohl die Überwindung eigener Inkompetenz in die Hände der Landesberatung legt, als auch bereit ist, sich an dem übergeordneten Gremium zu orientieren, bejaht er nicht nur die hierarchische Strukturierung der Friedensbewegung, sondern erklärt auch die eigene Friedensgruppe für unmündig, gibt die Verantwortung für die Überwindung von Kompetenzdefiziten ab und liefert sich und die Gruppe den Geschnehnissen im Oberbau aus.

O t t o

Für Otto, der eher zufällig zur Friedensbewegung gestoßen ist, weil er einen alten Schulfreund wiedertraf, der dann auf's Gymnasium gegangen war, und den er dadurch aus den Augen verloren hatte, bedeutet die Friedensarbeit vor allem auch die Überwindung persönlicher Defiziterfahrungen, sozialen Aufstieg bzw. die Wiederfindung des Anschlusses an eine höhere soziale Schicht und das Erleben des Gemeinschaftsgefühls in einer Sicherheit spendenden Gruppe.

Durch den Stationierungsbeschluß wird Otto jedoch mit der politischen Einflußlosigkeit und schwindender Resonanz der Friedensbewegung in der Öffentlichkeit konfrontiert, mit der Gefahr, daß die Friedensbewegung zu einer gesellschaftlichen Randgruppe degenerieren könnte. Dann bedeutet Ottos Engagement in der Friedensbewegung nicht mehr gesellschaftlichen Aufstieg, sondern soziale Marginalisierung, die ihn noch tiefer fallen läßt. Durch die Vertretung einer politischen Minderheitenposition würden Ottos soziale Ängste, die er durch den Rückhalt der Gruppe in den Griff bekommen wollte, umso stärker aktiviert.

In der Hoffnung und dem Vertrauen, der Marginalisierungsgefahr - nicht zuletzt durch eigenes politisches Handeln - entgegenzutreten zu können, orientiert Otto seine friedenspolitische Linie an realpolitischer Machbarkeit und Öffentlichkeitsresonanz. Dies erfordert einerseits die Abwehr gesellschaftskritischer Positionen und andererseits eine Distanzierung von den K-Gruppen.

Den Kurs der Friedensbewegung in diese Richtung selbst mitzubestimmen, ist das Motiv seiner Teilnahme an der Landesberatung. Otto will (und kann) es nicht länger den DKP-orientierten Mitgliedern der Waldener Friedensinitiative überlassen, denen er aufgrund ihres Engagements *im Gegeßatz zu de andere eh a wesentlich größers Gwicht in de Gruppe (8,50-51)* zuschreibt, durch ihre Teilnahme an der Landesberatung die Richtung der Friedensbewegung mitzubestimmen:

Die Angst, ja wenn je ... bloß a bestimmte Gruppe raufgeht, hh kann des scho beeinflusst werde, rein durch die Teilnehmer, wer eigentlich hinfahrt (6,39-41).

Ottos konkrete Ziele für die Landesberatung sind zum einen durch seine Marginalisierungsängste, zum anderen aber auch durch seinen Wunsch nach harmonischem, Sicherheit bietenden Gruppenerleben abgesteckt. Nachdem die Landesberatung mit

der Organisation der Menschenkette ihre Schuldigkeit getan hat,

vor allem nachdem ja keine solche hh Aktionen mehr in in dem Sinn angstanke sind, wie die Menschenkette (6,7-8),

droht sie nun

des irgendwo in a Schema neizupresse. Un des isch für viele Gruppe meiner Ansicht nach eher abträglich, (?) die Konzentration drauf, was von obe jetzt gebe wird (5,33-36).

"Abträglich" ist eine Orientierung der Friedensgruppen am Oberbau insofern, als dieser nicht die von Otto gewünschten Positionen vorantreibt, sondern politische Kontroversen aufwirft, welche die Harmonie der lokalen Friedensgruppen stören und ihre Handlungsfähigkeit beeinträchtigen. Für Otto übergeht der Oberbau die Wünsche und Bedürfnisse der Basis, insbesondere übersieht er Ottos soziale Ängste und die Marginalisierungsgefahr der Friedensbewegung durch Aktionen mit fraglicher Öffentlichkeitsresonanz. Damit spiegelt er nicht die Verhältnisse an der Basis - d.h. Ottos eigene Wünsche - wider, sondern wird *von hh dene paar Gruppe, die .. verbandsmäßig zusammenschlosse sind (7,17-18)* majoriert, da diese über einen Informationsvorsprung verfügen und damit Otto wiederum in die Position des sozial Schwächeren zu drängen drohen.

So kommt die Spaltung Ottos Ängsten in dreifacher Weise entgegen: Durch Distanzierung von den K-Gruppen kann der drohenden Marginalisierung der Friedensbewegung begegnet werden. Und der Bedeutungsverlust des Oberbaus, welchen sich Otto von der Spaltung erwartet, verspricht nicht nur, daß die dort aufgeworfenen Kontroversen weniger leicht als harmoniestörendes Moment in die eigene Friedensinitiative hineinwirken können, sondern auch eine Stärkung der eigenen Einflußmöglichkeiten, d.h. daß Otto - und der schweigenden Mehrheit, die er hinter sich vermutet - die Kontrolle über die politische Stoßrichtung der Friedensbewegung an die Hand gegeben wird. Und dann braucht Otto auch in Zukunft nicht zu befürchten, ins gesellschaftspolitische Aus zu geraten.

Helmut

Helmut's Versuche politischer Einflußnahme können mit dem Stichwort vom Marsch durch die Institutionen treffend charakterisiert werden. Seine politische Arbeit in der Friedensbewegung und als Mitglied der Grünen ist von dem Versuch geprägt, Einfluß auf politische Entscheidungsträger in der Bundesrepublik zu gewinnen. Es geht ihm darum, daß *mer ... sich mehr mit Inhalten befaßt, sich mehr eh in ja in Diskussionen einmischt zwischen Parteien oder gesellschaftlichen Gruppen ... daß mer einfach Öffentlichkeitsarbeit mehr als ... als Informations- und Überzeugungsarbeit versteht denn als Mobilisierung von Leuten, die eh schon unsere Sympathisanten sind (10,51-56).*

Mit Hilfe von basisdemokratischen politischen Bewegungen bzw. Institutionen, denen er in der derzeitigen politischen Situation großen Einfluß zuschreibt, will er sich in der gesellschaftlichen Hierarchie hocharbeiten und eine politisch einflußreiche Position erlangen. Hier sieht er eigene Partizipationschancen und erhofft sich gleichzeitig die Überwindung der Undurchschaubarkeit, welche politische Prozesse für ihn - nicht zuletzt auch aufgrund eigener Kompetenzmängel - besitzen.

Helmut's Unterfangen, die Akzeptanz durch etablierte Institutionen zu erlangen, erfordert zu seinem Gelingen bestimmte politische Haltungen und Anpassungsleistungen an bestehende Bedingungen der in seinem Hierarchiedenken höherstehenden Institutionen. So kann die Friedensbewegung nur dann erfolversprechend vor den Karren der Grünen gespannt werden, wenn sie eine entsprechende Linie vertritt, so wie auch die Grünen nur durch ein entsprechendes Programm für die SPD hoffähig sind. Damit die jeweiligen Gruppen derart funktionalisiert werden können, müssen die politischen Positionen innerhalb eines für die politischen Entscheidungsträger akzeptablen Rahmens abgesteckt werden. Und das erfordert vorsichtiges Taktieren und einen voluntaristischen Umgang mit inhaltlichen Fragen. Der eigene Standpunkt wird je nach Situation gewechselt. So steht z.B. der Ablehnung des Delegationsprinzips für die Teilnahme an den Sitzungen der Landesberatung - *weil das einfach nicht zu .. zur Form unserer Arbeit und unserer Gruppe paßt (5,45-46)* - die Kritik an den *Zufallsmehrheiten (8,45)* bei der Landesberatung dann gegenüber, wenn seine Position nicht die Mehrheit erringen kann.

So sind Helmut's Ziele für die Landesberatung klar abgesteckt: Er fährt nach Stuttgart, um dem Plattformvorschlag der Grünen, Jusos und christlichen Gruppen zur Durchsetzung zu verhelfen (6,36-37). Der Wegfall des bisherigen Zieles der Verhinderung der Raketenstationierung liefert Helmut Handlungsspielraum, sich endlich vom Hemmschuh des *historischen Kompromisses* (8,28) zwischen den verschiedenen politischen Richtungen innerhalb der Friedensbewegung befreien zu können.

Wir lassen uns nicht .. eh längerfristig auf so'n .. eh scheinbaren Minimalkonsens .. eh .. festlegen, bloß damit nichts nichts anderes mehr diskutiert wird, ne und bloß damit eh .. im Grunde .. Themen, die für für für solche Gruppen unangenehm sind wie Friedensbewegung in der DDR, Kriegsdienstverweigerung .. (SS-23) und andere Sachen aus der Diskussion draußen bleiben. Das haben wir nämlich jahrelang gemacht ... aus .. eben aus Gründen .. der Arbeitsfähigkeit, daß daß bloß nie der Geruch von Spaltung oder so was aufkommt und jetzt ist Schluß, jetzt ist die Friedensbewegung in 'nem Stadium, wo sie aus 'ner .. reinen Antipar-Raketenpartei rauskommt und sich eh .. andern Inhalten zuwenden kann (7,32-52).

Die deutliche Abgrenzung von DKP-nahen Positionen über Stellungnahmen zu in diesem Kontext relevanten Themen bietet die Möglichkeit zu beweisen, daß man fest auf dem Boden der Freiheitlich Demokratischen Grundordnung steht, und schafft so die Voraussetzung, um als Diskussionspartner von etablierten Institutionen anerkannt zu werden.

Trotzdem intendiert Helmut nicht, das DKP-orientierte Lager aus der Friedensbewegung auszugrenzen. Was er will, ist deren Verpflichtung auf bürgerliche Positionen. Dann kann er sich deren politische Arbeitskraft - sprich: ihre disziplinierte Handlungsbereitschaft (6,29-34) und ihr Organisationstalent (21,3-5) - zu Nutzen machen. Die DKP soll nicht länger Handlanger Moskaus sein, sondern Handlanger der Grünen werden.

A r n d t

Wie Otto wünscht sich auch Arndt, dessen politisches Engagement in der Friedensbewegung durch die Sehnsucht nach einer *anderen Identität der Menschen miteinander* (4,34) geprägt ist, eine Abtrennung der Basis vom Oberbau. Die (politischen) Konflikte, welche dort ausgetragen werden, passen nicht in sein - in Anlehnung an Gandhi gewonnenes - Bild vom *neuen Menschen und neuen, d.h. harmonischen Politikformen* (5,28). Er empfindet sie als störend und will sich davon lieber fernhalten (2,15-24). Anders als bei Otto resultieren Arndts Abgrenzungswünsche jedoch nicht aus der Angst vor gesellschaftlicher Marginalisierung, sondern sind Teil einer Strategie, mittels welcher er sich die Erfüllung seiner Wünsche konkret erlebbar zu machen sucht.

Zentrales Moment dieser Strategie ist die Verleugnung von Widersprüchen, die eine fast vollständige Entpolitisierung seines Denkens nach sich zieht: politische Interessen gibt es für Arndt nicht, und es darf sie auch nicht geben, weil es sonst auch Interessengegensätze geben könnte, die nicht mehr einfach durch Beschwörung eines humanistischen Gemeinsamkeitsgedankens zu applizieren sind.

Im Umgang mit seiner lokalen Friedensgruppe hat sich diese Strategie stets bewährt. Hier kennt er auch die Leute, mit denen er es zu tun hat, *das waren Leute, mit denen man sich gut unterhalten konnte* (3,16), und er hat die Sicherheit: *da waren gute Beziehungen* (3,17), hinter welche die politischen Kontroversen zurücktreten, am Ende bedeutungslos werden. In der Auseinandersetzung mit der 'oberen' politischen Ebene dagegen fehlt solche Sicherheit, denn *die Landesmanager, die kannte ich persönlich so nicht* (3,14-15). Was er über die mitbekommen hatte,

das waren oft mehr so Gerüchte oder so .. Halbheiten, da laufen ja krumme Dinge und da gibt's 'nen riesen Drall und so ... was so intern im Koordinierungsausschuß abließ, ne, zwischen einzelnen Leuten (1,38-41).

Da Arndt von vornherein nur einen Blick für die zwischenmenschlichen Beziehungen hat, bleibt ihm der politische Sinn dort ausgetragener Kontroversen undurchschaubar, treffen ihn die Auseinandersetzungen nur als Undurchschaubarkeit zwi-

schenmenschlicher Beziehungen. Und der möchte er lieber nicht begegnen, weil dadurch ja auch die *guten Erfahrungen* (2,42), die er mit Friedensarbeit auf lokaler Ebene gemacht hat, beeinträchtigt werden könnten.

Nicht nur intern gute Erfahrungen (2,43) mit den Gruppenmitgliedern, sondern auch die Erfahrung *direkt .. mehr ins Gespräch mit den Einzelnen zu kommen* (2,55-56), *mit unheimlich vielen Leuten* (3,2).

Dieses unmittelbare Erleben von Gemeinsamkeit und Verständigungsmöglichkeit (auch mit fremden Menschen) scheint Arndt durch Regionalisierung der Friedensbewegung und die Konzentration auf lokale Aktionen am ehesten verwirklichtbar.

Also Großdemonstrationen schon zu sehen als was, was man mal macht. Das war ja doch recht manifest im Herbst, ne, aber eben doch mehr auf die lokale Ebene zu gehen (3,6-8).

Diese Konzeption, die seinem Hunger nach dem Erleben von Harmonie und Zusammengehörigkeit entgegenkommt, bei der Neuorganisation der Friedensbewegung zu unterstützen, ist ein Grund, warum Arndt an der Landesberatung teilnimmt (9,53-54). Der andere ist ein fast voyeuristischer Reiz mitzuerleben, wie es da zugeht, um sich gleichzeitig davon distanzieren und abgrenzen zu können, aber auch die insgeheime Hoffnung, daß die Leute aus der Provinz die fieseren "Profipolitiker" kaltstellen könnten.

Weil's mich irgendwie doch gereizt hat, mal zu sehen, was da läuft ... grad auch aus so'ner Haltung von Mißtrauen heraus. Na das sozusagen vor Ort mal zu erleben, ne (9,46-48).

Worin dieser Reiz besteht, wird aus den psychischen Funktionen nachvollziehbar, welche die Bestätigung seines Mißtrauens gegenüber der "oberen politischen Ebene" für ihn erfüllt: Zum einen verschafft sie ihm das Erlebnis von Kompetenz, die Situation richtig eingeschätzt zu haben und bestätigt die Richtigkeit seiner Forderung nach Regionalisierung der Friedensarbeit. Zum anderen sorgt sie für einen Bedeutungszuwachs seiner eigenen Friedensgruppe und der provinziellen Friedensgruppen überhaupt, und gibt ihm das Gefühl der Zugehörigkeit

zu einer Elite innerhalb der Friedensbewegung, wo die *neuen Politikformen* (5,28) schon am weitesten entwickelt sind. Und zum dritten beugt sie möglichen Enttäuschungen darüber vor, daß es mit den *neuen Menschen* (5,28) und *neuen Politikformen* in der Friedensbewegung vielleicht doch noch nicht so weit her sein könnte.⁸

Die Spaltung und ihre Folgen

Erinnern wir uns: Außer Otto will keiner ausdrücklich eine Spaltung der Friedensbewegung. Und doch würde die Spaltung lediglich Erichs Wünschen nach Herstellung von Handlungsfähigkeit und Effektivität direkt entgegenlaufen. Helmut's Zielen wäre sie zwar durch den Verlust organisatorisch kompetenter und handlungsbereiter Personen nicht eben förderlich. Andererseits würde sie aber durch die formale Abgrenzung gegenüber dem DKP-Spektrum auch den Beweis einer systemkonformen politischen Position erbringen. Und Arndt betrifft das Ganze insofern nicht, als die *guten persönlichen Beziehungen* (1,19) in der eigenen Friedensgruppe durch die Spaltung ohnedies nicht geschädigt werden könnten, ihr Eintreten lediglich sein Mißtrauen gegenüber der 'oberen' politischen Ebene bestätigen würde.

Erich

Erich, der sich von der Landesberatung Richtlinien für die weitere Friedensarbeit erhofft hatte, fühlt sich von den Ereignissen bei der Sitzung überrollt.

... welche von abgespielt hat das war natürlich schon schlimm für uns zu ... (1,23-24).

Seine emotionale Betroffenheit konstituiert sich aus drei Faktoren. Zum einen, weil die *emittierte Positionspapier der Grünen* (2,28-29) nicht beschlossen wurde. Zum anderen, weil er sich durch die Delegation der Festlegung des inhaltlichen Programms der Friedensbewegung an den Oberbau ohnmächtig und einflußlos gemacht hat. Und drittens, weil sein Glaube an die Effektivität der Basis-Überbau-Struktur durch die Ereignisse eine Erschütterung erfahren hat.

Ähnlich wie vor der Stationierung die Ignorierung von Mehrheitsverhältnissen durch parlamentarische Politiker Erichs Handlungsbereitschaft angestachelt hat, fordert jetzt die Gefahr, von den Mühlen parteipolitischer Interessen zermalmt zu werden, sein aktives Handeln heraus. Das allein genügt jedoch nicht, um mit den Folgen der Spaltung zurechtzukommen. Dazu bedarf er zusätzlich noch kognitiver Umdeutungsprozesse.

Sowohl durch den Auszug von Grünen, Jusos und christlichen Gruppen und die daraus resultierende Spaltung der Friedensbewegung als auch durch die Fortsetzung der Landesberatung, denn *dann wurde das doch ein bißchen zu arg einseitig (3,27 - 28)*, sieht Erich seine Ziele von Effektivität und Öffentlichkeitswirksamkeit derart gefährdet, daß er noch während der Sitzung die Initiative ergreift und zusammen mit Arndt ein *Statement (3,30)* ausarbeitet.

Daß wir es also nicht hinnehmen würden, daß eh ... daß diese Spaltung so so soo .. kalkuliert, so kühl .. eh durchgezogen wurde. Daß wir also von uns, von der Initiative aus, versuchen würden .. an beide zu (gelangen) sich da zu einigen (3,30 - 34).

Die Perspektive der Wiedervereinigung der beiden Positionen nimmt Erich zwar mit auf den Heimweg zu seiner Waldener Friedensinitiative. Nachdem er die *Vorgeschichte von der Sache (4,6)* erfahren hat, rückt sie jedoch zugunsten der Abtrennung der eigenen Friedensgruppe von übergeordneten Gremien in den Hintergrund.

Zum einen fühlt er sich durch das Handeln der *Spitzenleute (4,8)* in seinem Selbstverständnis als politisch handelndes Subjekt verletzt.

Weil es mehr .. mehr eh .. ja politisch persönliche Rivalitäten waren ... haben wir uns dann gesagt, so geht das nicht, so kann man mit der Basis nicht umspringen (4,11 - 14).

Zum anderen stellen diese Leute die Funktionsfähigkeit und Effektivität der Friedensbewegung in Frage, und *dafür ist die Sache zu wichtig, als daß da ein paar Funktionäre die Sache da scheitern lassen (4,17 - 18)*.

Erich gibt darum seine passive, erwartende Haltung gegenüber dem Oberbau auf und beantwortet die horizontale Spaltung in Landesberatung und Friedensforum Südwest mit der vertikalen Spaltung, sprich: Autonomie der eigenen Friedensgruppe.

Das war da eigentlich der Anstoß dazu, der kam aus dieser Sitzung heraus, dort aus dem .. aus unserem Unbehagen, daß das irgendwo um .. eh scheinbar Politik machen, oder wie auch immer hier ... daß das mittragen sollten, das haben wir nicht gemacht (4,35-39).

Es kommen auch ganz pragmatische Gründe hinzu, die ein Mittragen der Spaltung verbieten, und die Abtrennung von den übergeordneten Gremien vorantreiben. Da die Waldener Friedensinitiative *eine sehr heterogene Gruppe (4,39)* ist, ist sie durch eine Fortsetzung der Spaltung auf die lokale Ebene in ihrer Existenz bedroht, was durch aufbrechende Konflikte nach der Stuttgarter Sitzung recht manifest wird.

Zuerst hat's Reibereien gegeben, hat's Knatsch gegeben innerhalb der Ini dort, wegen dieser Spaltung (7,13-14).

Erich versucht mit seiner ganzen Kraft und Raffinesse, dem Auseinanderbrechen der Friedensinitiative entgegenzuwirken. Und zwar nicht nur, indem er die Erweiterung der inhaltlichen Thematik der Friedensarbeit weiter betreibt. Er sucht sie gezielt für die Stabilisierung der Gruppe zu nutzen (8,31-36), wofür er die Klarstellung kontroverser Positionen innerhalb der Gruppe in einen Vorteil ummünzt.

Die Positionen waren klarer umrissen und und .. eh dann konnte man und haben wir uns dann auch von der Thematik her ein bißchen ... vorsichtiger bewegt und nicht so plakativ, nicht so .. weil wir ja wußten, da stößt du nur an, und du mußt irgendwie den Schrank durch die Tür bringen (.e.) eh ... also paß auf, ne, das hat vom Inhalt nicht allzuviel eh eh .. da sind .. da ist nichts verloren gegangen. Aber es ist ja auch viel die Form, in der man Inhalte verkauft (8,14-22).

Nachdem auf diese Weise eine Spaltung der Waldener Friedensinitiative verhindert und die *Geschlossenheit (6,36)* der Gruppe wiederhergestellt werden konnte, stellt sich noch zusätzlich *ein positiver Nebeneffekt (9,3)* der Spaltung ein: Durch den regionalen Zusammenschluß der Friedensgruppen des Bodenseeraumes, wo *jetzt sichtlich vor Ort und in der Region etwas getan (9,1)* wird, kann Erichs Wunsch nach konkreter Erfahrbarkeit der Effizienz seiner Friedensarbeit erfüllt und sein Selbstverständnis als politisch handelndes und Einfluß nehmendes Subjekt bestätigt werde. In der Möglichkeit, diese Bestätigung zu erlangen, liegt

aber auch die Verlockung, seine ganze Energie auf (lokale und regionale) Aktionen zu konzentrieren und die politische Auseinandersetzung abzuwehren.

Wir sind nicht dazu da, um sich jetzt grundsätzlich auseinander zu setzen, dazu braucht man keine Friedensinitiative, sondern wir wollen an die Öffentlichkeit, wir wollen etwas bewirken (5,58-6,3).

Auf der Basis dieses Selbstverständnisses gelingt es Erich auch, die Auseinandersetzung auf der Ebene der Landesberatung als *Dipflescheißerei (3,56)* und *persönliche Animositäten (3,48-49)* zu qualifizieren, und ihnen die politische Dimension abzusprechen.

O t t o

Ottos Absichten, durch die Spaltung der Friedensbewegung seinen Marginalisierungsängsten begegnen zu können, erfüllen sich nicht, sondern schlagen ins Gegenteil um. Da sich die Spaltung nicht *nach unten (9,28)* fortsetzt, und die Trennung des Südwestforums von der Landesberatung auf der Ebene der Basis keine Entsprechung erfährt, setzen sich auch Ottos Wünsche nach Abgrenzung vom DKP-Spektrum nicht in das politische Handeln der Friedensinitiative in Walden um, womit die Spaltung auf der konkreten Erlebnisebene gegenstandslos bleibt.

Des Ausgrenze von bestimmte Gruppe, des isch noohher hh zwar diskutiert worde drüber, (die) isch aber noohher .. innerhalb de Gruppe hat des eigentlich bei uns .. wenig Einfluß ghett noohher (10,1-4).

Doch nicht nur die Ausgrenzung des DKP-Spektrums verpufft, auch die Hoffnung, daß nun die schweigende Mehrheit an der Basis die Richtung der Friedensbewegung bestimmen würde, bleibt unerfüllt. Die durch stärkere Regionalisierung der Friedensarbeit erworbene Unabhängigkeit von der Landesberatung als zentralem Organisationsgremium erlebt Otto nur so, *daß halt noohher au die Leere do war, was mocht mor for Aktione (10,5-6).*

Und diese "Leere" schlägt auf Otto doppelt negativ zurück. Sie lähmt die Handlungsfähigkeit seiner Friedensgruppe, denn *viele warten drauf bis en Anstoß von .. hh von obe kommt (5,24-25)*, und dann sind es gerade die der DKP nahestehenden Gruppenmitglieder, die durch Engagement und Aktivität ihre politischen Ziele durchzusetzen vermögen, obwohl sie sich in der Minderheit befinden.

Es sin .. sind eigentlich au kaum Leut von de DKP drin, des sind (än) zwei drei Leut, hh aber die habn äh im Gegensatz zu de andere äh a wesentlich größer's Gewicht in de Gruppe. (...) Und des kommt meistens ebe doher, weil se sich wesentlich mehr engagiern (8,48-56).

So scheint die Friedensarbeit für Otto nach der Spaltung erst recht in eine falsche - d.h. seine Marginalisierungsängste verstärkende - Richtung zu laufen. Und dagegen versucht er, seinen (möglichen) Einfluß geltend zu machen.

Un do han mor dann versucht .. mit a paar Leut do mol a bißl .. des zu ändre oder zumindest eizubringe, warum mor .. hh des auf die Art und Weise net wollet (11,3-5).

Aus Angst vor Vereinzelung in der Gruppe richtet sich die Kritik Ottos und seiner Mitstreiter jedoch nicht direkt gegen die DKP und deren politische Positionen. Denn, *wenn du do irgendwo .. nicht die Positione vertrittsch, nocher heißt's - kommt immer de- der Vorwurf auf Antikommunismus (7,53-55).*

Stattdessen entzündet sich Ottos Kritik an der Art der Gruppenaktionen, die *praktisch von zwei drei Aktive, die nachher voll drauf abfahren, auf a bestimmtes .. Schema von .. Aktione (12,24-25)* vorangetrieben werden.

Indem Otto die Kritik auf "zwei drei Aktive" zuspitzt, erfährt der Konflikt aber nicht nur eine verdrehte Thematisierung, sondern er wird gleichzeitig auch auf die persönliche Ebene verlagert und dazu benutzt, die Ausgrenzung gerade der damals aktivsten Gruppenmitglieder voranzutreiben.

Des isch nor ziemlich .. hart zugange, dann au in's Persönliche rei, daß de halt gsagt hasch, ja hh .. dem andere vorgworfe hosch, was für Positione er vertritt, un und warum er vielleicht .. so was macht, .. und daß es (bloß/musch) halt net - praktisch den einzelne persönlich dann teilweis angriffe hast, warum er .. hh sich so verhält (13,47-53).

Ottos Ausgrenzungsversuche erweisen sich jedoch als Eigentor. Denn sie verletzen nicht nur das Selbstverständnis der Gruppe als *Personenbündnis* (vgl. K 1,44), sondern stellen gleichzeitig auch die Funktionsfähigkeit und Existenz der Gruppe in Frage. Will die Gruppe bei damals nur etwa 15 Mitgliedern (4,57) nicht in Gefahr geraten, sich aufzulösen, darf sie sich nicht gerade von jenen distanzieren oder gar trennen, welche die Gruppenaktivität durch ihr Engagement am Laufen halten.

Statt Otto zu folgen, verpaßt ihm die Gruppe daher die Quittung für sein destruktives Verhalten und grenzt ihn selbst aus.

Von Aufruhr und so weiter hen se nachher gsproche, des war nachher irgendwo fast bössartig, was mir gmacht hent (14,15-17).

So ist es Otto nicht nur mißlungen, seine Marginalisierungsängste zu besänftigen, sondern er hat auch die für ihn so wichtige Gruppenharmonie gestört, und was schwerer wiegt: sich selbst in eine Außenseiterrolle manövriert, was schließlich zu seinem Rückzug aus der Waldener Friedensinitiative führt. Otto bleibt zwar der Friedensbewegung verbunden, doch seinem halbherzigen Versuch, an eine Frauenfriedensgruppe Anschluß zu finden (17,57), stehen nicht nur biologische Gründe entgegen.

Helmut

Helmut, der eine Verabschiedung des Plattformentwurfs der Grünen, Jusos und christlichen Gruppen erhofft hatte, sieht auf der Landesberatung durch die Nichtbehandlung der Plattformpapiere seine Felle davonschwimmen. Darauf reagiert er mit dem Vorwurf der Manipulation durch die DKP, die dies durch *Demagogie* (? ,8) und Ankarren von Bussen (8,58) erreicht habe.

Die überraschende (und erst im nachhinein richtig erfaßte) Wende in Richtung seiner Ziele folgt für Helmut jedoch auf dem Fuß: Durch den Auszug der Grünen, Jusos und christlichen Gruppen und durch die noch auf der Landesberatung erklärte Absicht, *daß mer Aktionen und Veranstaltungen in Baden-Württemberg, die sich auf Inhalte beziehen, die weitergehen als nur ... Antipershingaktion, daß mer die in einem anderen organisatorischen Rahmen laufen lassen (9,5-8).*

Helmut begreift, daß die Spaltung zwar den Verlust organisatorischer Qualitäten der DKP-orientierten Leute mit sich bringt, jedoch keine Festlegung auf eine unliebsame, nicht benutzbare politische Position bedeutet, sondern die Fesseln des 'Minimalkonsens' löst, womit der Verlust durch die Möglichkeit, *endlich offensiv werden (7,49)* zu können, mehr als aufgewogen wird.

Da die Spaltung Helmut's Zielen nützt - und um das Übergehen eines Mehrheitsvotums und Zweifel an der basisdemokratischen Fundierung der Auszugsentscheidung zu entschärfen - wird sie von ihm erst zur *legitimen Sache (9,11-12)* erklärt und schließlich als *einfach 'ne organisatorische Trennung (9,19-20)* negiert.

Ganz so einfach läßt sich die Spaltung in der Zeit nach der Landesberatung für Helmut jedoch nicht bewältigen. Nachdem schon bei der Diskussion in der Waldener Friedensinitiative im Vorfeld der Landesberatung *Angst vor .. vor zuviel Spannung, vor zuviel Konflikt, vor organisatorischer Spaltung (5,13-14)* aufgekomen war, wird diese Angst vor dem Verlust der Handlungsfähigkeit durch die Spaltung noch verstärkt.

Ich hab davor auch Angst gehabt, also ich hab auch eher zu .. denen gehört, die erst mal abgewiegelt haben. ... Ich hatt also au kei Lust, die inhalt. Diskussion in den Wochen danach hier noch mal aufzuwerfen, obwohl ich wirklich en dicken Hals hatte, und vieles da war, was ich gern diskutiert hätte, aber ... irgendwie entweder die Angst hat sich ein bißchen übertragen auf mich, oder ich hab sie wirklich gehabt (15,24-31).

Damit sich der RiB von Stuttgart (9,35) nicht in die lokale Friedensgruppe fortsetzt, ist für Helmut sowohl die Vermeidung inhaltlicher Auseinandersetzung als auch der Verzicht auf das offene Beziehen eindeutiger politischer Positionen unabdingbar.

Und da haben wir uns au oft so ein bißle drumrum gemogelt und so 'ne Art Verschnitt gemacht ne, von dem einen ein Text und von dem andern ein Absatz und ein bißle .. gemixt, so daß keiner .. daß keiner böß wird (16,5-8).

Diese Konfliktvermeidung hat zwar den Verzicht auf eindeutige Abgrenzung gegenüber kommunistischen Positionen zur Folge. Diesem steht jedoch der Gewinn der "Wiederbelebung" von keiner Kritik unterworfenen Freiräume innerhalb der Friedensinitiative gegenüber.

Nachdem es eine zeitlang nicht ging oder nicht zu gehen schien, daß mer so was macht .. haben ein paar Leut von der Friedensini einfach mal gsagt, ja gut, wir müssen nicht alle das Gleiche machen ... des war eigentlich das Prinzip von Anfang an, bloß hat mer's nie so .. so konsequent gmacht, daß wer halt ein Vorschlag hat und was machen möchte, der macht's. Und wer mitmachen möchte, macht mit und dann läuft's oder es läuft nicht (10,57-11,6).

Die Akzeptierung einer derart liberalen Position der Friedensbewegung, die Helmut mit seinen Zielen für die Landesberatung gerade verhindern wollte, kommt nicht etwa aufgrund radikalen Umdenkens zustande, sondern aufgrund der Einschätzung, daß die Friedensbewegung durch die Spaltung insgesamt nicht geschächt wurde (9,30-32). Auf dieser Basis nimmt Helmut nur noch den Teil der Friedensbewegung als relevant wahr, der seinen Zielen dient, während er sich vom Rest der Friedensbewegung (auch innerhalb der eigenen Initiative) abkoppelt, indem er deren Aktionen nicht mehr unterstützt (13,36-42).

Mit derartigen Bewertungsmustern gelingt es Helmut, die Friedensbewegung in seiner eigenen politischen Richtung wahrzunehmen, Meinungspluralität auszublenden und die bedrohlichen kommunistischen Positionen trotz ihrer Existenz auszuklammern.

A r n d t

Arndt, der in der Friedensbewegung vor allem Nähe und Harmonie sucht, sieht sich auf der Landesberatung einer Situation gegenüber, die er überhaupt nicht durchschauen kann, und von der er nur eines versteht: daß auch in der Friedensbewegung nicht der von ihm erträumte *historische Prozeß* stattfindet, der die ganze Welt zu einer einzigen, harmonieerfüllten sozialen Heimat werden läßt.

Und das hat mich schon .. schon sehr enttäuscht .. und eigentlich auch emotional ziemlich mitgenommen, also ich war total fertig danach (4,16-18). Es war eigentlich wie gesagt nichts, was auch für mich unerwartet kam, ne, aber das dann auch wirklich zu erleben, wie das war .. ja man auch zu erleben, wie so viele Hoffnungen da, ja zerstoßen sind, ne, das war natürlich schon frustrierend. Ich mein die Hoffnungen, die waren ja da (..), daß sich da wirklich noch (..) eine andere Form von Menschen oder andere Menschen (herausbildet) .. und das ja .. hab ich eben festgestellt, daß es nicht so ist, ne (4,25-36).

Und es kommt noch schlimmer. Denn Arndt muß nicht nur erfahren, daß Politik auch in der Friedensbewegung immer noch ein konfliktträchtiges Geschäft ist, sondern daß Einmischung ihn selbst in Konflikte verwickeln kann.

Als die Landesberatung nach *diesem Auszug von den ganz vielen Leuten und so (5,33-34)* immer noch weiterarbeitet, versucht Arndt selbst das Steuer herumzureißen, die verlorene Gemeinsamkeit - auch mit jenen, die die Landesberatung bereits demonstrativ verlassen haben - wieder herzustellen, und sei es auch nur, indem man darauf verzichtet, in ihrer Abwesenheit noch Beschlüsse zu fällen.

Und ich hatte mich halt so besprochen mit den anderen aus Walden und hatte vorgeschlagen, daß ich hingehe und halt sage, daß .. so .. angesichts dessen daß hier .. also die .. also die Hälfte der Leute weggegangen ist, es für uns .. also für die Leute aus Walden keinen Sinn hat noch, also das in der Form fortzusetzen, daß offiziell Beschlüsse der Landeskoordination gefällt werden (5,56 - 6,5).

Doch obwohl Arndt davon ausgehen zu können meint, mit seinem Vorstoß genau das zu treffen, was die Mehrheit der Friedensbewegung fühlt, führt sein persönlicher Einsatz keineswegs zur Wiederherstellung von Harmonie und Gemeinsamkeit. Sondern er zieht ihn nur selbst in den Konflikt hinein:

Als ich dann runterging, da machte .. da machte mich plötzlich so ne Frau an und fing .. fing plötzlich an, ja das war ne ältere Frau, ihr Mann saß neben ihr, mir zu erzählen, daß ihr Mann im KZ war .. so vorwurfsvoll, als ob ich .. also ob ich was dafür könnte (6,6-10).

Indem Arndt auch dabei wieder nicht versteht, was die Frau denn eigentlich damit sagen will, sondern nur, daß er persönlich angegriffen wird, macht Arndt eine Erfahrung von traumatischer Dimension: die Erfahrung, daß aktives Eintreten für seine Wünsche ihn selbst verletzen kann. Und dies bedeutet für Arndt nicht nur die Enttäuschung seiner Hoffnungen, sondern den Sturz in Hoffnungslosigkeit.

Gleichwohl resigniert Arndt nicht, sondern hält an seinen Sehnsüchten und Wünschen fest. Er sucht auch weiterhin nach Wegen, wie sich diese erfüllen können. Doch nicht mehr durch aktives Eingreifen in den Lauf der Dinge, was ihm später hoffnungslos naiv erscheint:

Zu meinen, daß so .. mit so kleinen zarten Herzensblüten gegen die .. gegen die brutalen Machtstrukturen angehen zu wollen (14,38 - 39).

Um wieder Boden unter den Füßen zu gewinnen, bleibt Arndt zunächst noch der Rückzug in die eigene Friedensgruppe, denn dort kann er sich ja immer noch zuhause fühlen, *die hatte mir dann auch noch geholfen und so (6,22-23)* als er angegriffen wurde. Doch die Fixierung auf die Waldener Gruppe allein kann ihm nicht die Sicherheit geben, daß die Nähe, welche er dort verspürt, *nicht nur etwas ist, das mal so lokal aufflutet und dann wieder in der Versenkung verschwindet (5,24-26)*. Um wieder Hoffnung schöpfen zu können, ist dies zu wenig. Arndt weitere Mitarbeit in der Waldener Friedensinitiative ist nur noch halbherzig und endet, als er fünf Monate später in die Vereinigten Staaten reist und dort dem erleuchteten Meister Bhagwan begegnet. Durch Bhagwan kann Arndt wieder hoffen. Denn von ihm "lernt" er,

daß die Antwort (..) auf (..) die ganzen negativen Trends und Zustände, die's auf der Welt gibt, und die ich natürlich nach wie vor wahrnehme .. daß die Antwort darauf niemals in einem Tun liegen kann (10,36-40). Und: Wenn ich versuche, mich selbst zu transformieren, (...) das ist das beste, was ich so der Welt geben kann (11,54-56).

Durch die Lehre Bhagwans wird so die Last von ihm genommen, selbstverantwortlich handeln zu müssen und damit zu riskieren, auch Leid auf sich zu ziehen. Sein Ja zu Bhagwan erscheint Arndt als eine tiefe emotionale Erfahrung, und speist sich aus keiner anderen Quelle (11,18-32) als Bhagwan selbst. Selbst der "Verrat" von Bhagwans engster Vertrauten kann Arndt keine Enttäuschung bereiten. Es ist .. eben was ganz anders, wie wenn sowas auf 'ner Landeskonzferenz passiert (12,45-48).

So ist zumindest Arndt mit dem Geliebten durchgebrannt. Hat zumindest Arndt die Bildungskarriere nur deshalb nicht gestoppt, weil er sein Philosophiestudium gerade abgeschlossen hatte, und seinen Beruf zwar nicht aufgeben, aber gar nicht erst angetreten.

Anmerkungen

- (1) Unter Mitarbeit von Monika Kälble, Michael Förch und Wilhelm Kempf.
- (2) In: Ottomeyer, K., Schönherr, M.-Th., *Alltägliche Gewalt in Biographie, Gruppenprozess und Gesellschaftsstruktur*. Dialog. Beiträge zur Friedensforschung, 4, 1986, S. 150.
- (3) Gunther Schmidt, Landesvorsitzender der DFK-VK Baden-Württemberg. Zit. n. Deutsche Friedensgesellschaft, Vereinigte Kriegsdienstgegner (Hrsg.), 1984: Die Menschenkette. Ein Rückblick. Karlsruhe.
- (4) Die Verfasser dieser Papiere waren: MLPD, SDAJ, Naturfreundejugend, Stuttgarter Arbeitskreis Frieden und Abrüstung und Mannheimer Arbeitskreis Frieden und Abrüstung.
- (5) Bei 15 Enthaltungen.
- (6) Der vorliegende Aufsatz wurde im Rahmen eines von der Deutschen Vereinigung für politische Bildung geförderten Forschungsprojektes über die Entwicklung politischer Urteilskraft und ihre Gefährdung durch Harmonisierungstendenzen angefertigt. Die ausführlichen Projektergebnisse werden in einer Buchpublikation der Autoren mit dem Titel "Motorrad, Meditation und die Friedensmentalität unter der Fuchtel eines Imperators" dargestellt, deren Erscheinen für 1987 geplant ist.
Die Interviews wurden mit der Methode des "partnerzentrierten Gesprächs" (Kempf, W.: *Psychologische Forschung als Begegnung*. In: Brandtstädter, J. (Hrsg.): *Struktur und Erfahrung in der psychologischen Forschung*. Berlin, 1987.) durchgeführt. Ihre Auswertung baute auf den Methoden der "sozialwissenschaftlichen Paraphrasierung" (Heinze, T., Klusemann, H.W.: *Versuch einer sozialwissenschaftlichen Paraphrasierung am Beispiel des Ausschnittes einer Bildungsgeschichte*. In: Heinze, T., Klusemann, H.W., Soeffner, H.G. (Hrsg.): *Interpretationen einer Bildungsgeschichte. Überlegungen zur sozialwissenschaftlichen Hermeneutik*. Bensheim, 1980.) und des "szenischen Verstehens" (Lorenzer, A.: *Die Wahrheit der psychoanalytischen Erkenntnis. Ein historisch-materialistischer Entwurf*. Frankfurt/M., 1974.) (Leithäuser T., Volmerg, B.: *Anleitung zur empirischen Hermeneutik. Psychoanalytische Textinterpretation als sozialwissenschaftliches Verfahren*. Frankfurt/M., 1979.) auf.
Um die Anonymität der untersuchten Personen zu gewährleisten, wurden sowohl Orts- als auch Personennamen geändert. Walden steht stellvertretend für eine Stadt im Süden Baden-Württembergs.
- (7) Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf Seiten- und Zeilenangaben von Zitaten aus den transkribierten Interviewtexten der jeweiligen Personen. Die vollständigen Interviewtexte können gegen Unkostenbeitrag bei den Autoren angefordert werden.
- (8) Vgl. Projektgruppe Friedensforschung Konstanz, *Motorrad, Meditation und Die Friedensmentalität unter der Fuchtel eines Imperators*. (In Vorbereitung).